

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– November 2021 –

Bowden, Andrew M.: *Desire in Paul's undisputed epistles.* Semantic Observations on the Use of *epithymēō*, *ho epithymētēs*, and *epithymía* in Roman Imperial Texts. – Tübingen: Mohr Siebeck 2020. 602 S. (WUNT II/539), brosch. € 109,00 ISBN: 978-3-16-159630-8

Andrew Bowden legt eine fundierte sprachwissenschaftliche Untersuchung zur Verwendung des Terminus *ἐπιθυμέω* κτλ. in protopaulinischen Korrespondenzen vor. Dazu unternimmt er einen Abgleich mit dem Bedeutungsspektrum des Lexems im Spiegel zeitgenössischer antiker Textzeugnisse.

Der Aufbau der WUNT-Studie ist klar und folgerichtig: Im *Teil I* („Introduction to *ἐπιθυμέω*, *ἐπιθυμητής* and *ἐπιθυμία* in Roman Imperial Texts and in the Undisputed Epistles of Paul“) folgt einer Forschungsübersicht (Kap. 1, 3–44), die einschlägige Untersuchungen zur Semantik von *ἐπιθυμέω* κτλ. von Friedrich Büchseles 1938 im ThWNT publizierten Analyse bis in die Gegenwart hinein vorstellt, im Anschluss an John Lyons' Theorie der semantischen Analyse (Semantics, 1977) die Ausformulierung einer ersten Arbeitshypothese zu Referenzen und semantischen Sinnhorizonten des Lexems *ἐπιθυμέω* κτλ. in antiker Literatur (Kap. 2, 45–90). B. geht davon aus, dass sich der Gebrauch des Wortfeldes *Epithymia* bei Paulus nicht nennenswert von dem seiner Zeitgenossen unterscheidet.

Da, so B., Exeget:inn:en im Zuge ihrer Bedeutungseruierungen der paulinischen Verwendung von *ἐπιθυμέω* κτλ. semantische Beobachtungen zum Wortfeld *Epithymia* in Textzeugnissen der Umwelt des Neuen Testaments regelmäßig außer Acht ließen, will er erst mit den Kap.n neun und zehn seiner Studie einen eigenen Vorschlag unterbreiten. Zuvor jedoch geht es ihm mit den Kap.n drei bis sieben um die Verschaffung eines repräsentativen Überblicks zum Verständnis von *Epithymia* in philosophischen und religiösen Schriften der Antike. Das Panorama dient B. zum Nachweis der Stichhaltigkeit seiner Arbeitshypothese. Er verifiziert sie in *Teil II* („Semantic Observations: Contextual Analyses of *ἐπιθυμέω* κτλ. in Roman Imperial Texts“) am Beispiel der vierten „Rede“ des Dion Chrysostomos (Kap. 3, 93–134), zweier Passagen der „Lehrgespräche“ Epiktets (4.1; 2.18) (Kap. 4, 135–171), am „Tyrammenmord“ des Lukian von Samosata (Kap. 5, 173–195), an den kynischen Briefen des Anacharsis (ep. 9), des Krates von Theben (ep. 35) und des Diogenes von Sinope (ep. 3.46), des Heraklit von Ephesos (ep. 9) sowie des Sokrates (ep. 1) (Kap. 6, 197–232), schließlich am frühjüdischen 4. Makkabäerbuch sowie an der Septuagintafassung Num 11 samt seiner Rezeption in Dtn 9,22; Ps 77 (78), 29f; Ps 105 (106), 13–15; Weish 16, 1–4 und bei Philo von Alexandrien (Migr Abr 155; Spec Leg 4.126–31) (Kap. 7, 235–312). Das achte Kap. (313–344), das zusammen mit dem vorherigen den *Teil III* („Semantic Observations: Contextual Analyses of *ἐπιθυμέω*, *ἐπιθυμητής* and *ἐπιθυμία* in Second

Temple Judaism“) der Studie ausmacht, dient der Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse.

In *Teil IV* („Application and Interpretation: The Use of ἐπιθυμέω κτλ. in Paul’s Undisputed Epistles“) untersucht B. zunächst mit Kap. neun (347–432) Belegstellen zu ἐπιθυμέω, ἐπιθυμητής und ἐπιθυμία im Protopaulinischen Schrifttum, näherhin im Ersten Thessalonicherbrief (1 Thess 2-3.4), im Philipperbrief (Phil 1,8.23; 2,26; 4,1) und im Ersten Korintherbrief (1 Kor 10,6). Kap. zehn (433–512) widmet sich dem Lexem ἐπιθυμέω κτλ. im Zusammenhang des paulinischen Einsatzes der Knechtschafts-Metapher im Galater- und im Römerbrief.

Den abschließenden *Teil V* („Concluding Observations: Conclusions on ἐπιθυμία κτλ. in the Undisputed Pauline Epistles“) bildet das überschauliche elfte Kap. (515–526), das den Ertrag der Arbeit einholt, indem es die semantischen Beobachtungen der Studie bündelt und zeigt, wie die zeitgenössische Verwendung des Lexems ἐπιθυμία κτλ. den paulinischen Gebrauch beeinflusste und stimulierte.

Am Ende scheint das selbstgesteckte Ziel der Analyse souverän erreicht zu sein, nämlich erstens einen Beitrag zur Lexikographie des Neuen Testaments zu leisten und zweitens die Paulusforschung voranzubringen, indem die Vermutung abgesichert wird, dass das apostolische Verständnis von Epithymia dem seiner zeitgenössischen Umwelt entspricht, unabhängig davon, welcher Philosophie, Weltanschauung oder Religion sie zuneigt. Gerade so formuliert B. Antworten auf Fragen, von denen er sich in der Recherche leiten ließ: Ist für Paulus das Wortfeld Epithymia durchgehend negativ belastet, womöglich in sexueller Konnotation? Gibt es womöglich Belege, die es erlauben würden, die Rede von der „Begierde“ positiv zu fassen? Das exegetische Fazit, das der Vf. bis zum Ende seiner Studie zieht, ist bemerkenswert: Seine semantischen Untersuchungen sichern die Einschätzung ab, dass Paulus – so wie zahlreiche andere römische Autoren seiner Epoche – auf das Wortfeld Epithymia zurückgreift als Ausdrucksform menschlichen Wollens und Verlangens, und zwar in einem sehr umfassenden, ebenso positiv wie negativ konnotierten Sinn. Gerade so werde deutlich, dass das Lexem paradigmatisch in Sinnbeziehung zu weiteren Lexemen stehe, wie beispielsweise θέλω (wollen), ορέγομαι (begehren), ἐπιποθέω (sehnen) oder auch ἀγαπάω (lieben). So aber zeichne sich (insbes. im Licht des Galater- und des Römerbriefes) ab, dass Epithymia bei Paulus keineswegs zwingend enggeführt im Sinne lasterhafter, also sündhafter sexueller Begierde zu deuten sei, sondern unterschiedliche, mithin weitere Sinnebenen erschließe.

Die der exegetischen Analyse zugrunde liegende Schlüssigkeit wirkt bestechend. Dabei bleibt sie einer bestimmten Methodik verpflichtet, die einleitend in schnellen Schritten als Theorie der semantischen Analytik entwickelt wird. Das gibt der Studie Zug, legt aber auch das Desiderat kritischer Prüfung offen.

Biblische Zeugnisse sind in sprachlicher Form überliefert. Darum gehört Sprachkenntnis zur Kunst der Exegese. Linguistische Frageperspektiven können helfen, theologische Sinnhorizonte neu zu erschließen. Dafür steht diese wissenschaftliche Untersuchung B.s. Es mag sein, dass sein Buch etwas für tiefenexegetische Feinschmecker ist. Aber es ist ein starkes Plädoyer gegen jede Form von eiliger Hau-Ruck-Exegese. Es beeindruckt in seiner argumentativen Stringenz ebenso wie in der präzisen Anwendung der grundgelegten Methodik. V. a. misst es das Potenzial linguistischer Forschung als Nährboden für eine theologische Exegese aus.

Über den Autor:

Robert Vorholt, Dr., Dekan und Professor für die Exegese Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (robert.vorholt@unilu.ch)